

Umgebungsgestaltung zur Förderung von Kommunikation und gemeinsamem Tun

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **59 (1984)**

Heft 6

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-105302>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Umgebungsgestaltung zur Förderung von Kommunikation und gemeinsamem Tun

Um den nachstehenden Beitrag richtig verstehen zu können, ist es vielleicht notwendig, einen Überblick über die Entstehung und die Geschichte der Baugenossenschaft Tannenbach zu gewinnen.

Die Gründung dieser Genossenschaft geht in die Nachkriegszeit der grössten Wohnungsnot zurück. Selbst die damaligen Horgener Notwohnungen in der «Seerose» und in der «Turnhalle Dorf» – wo die Wohnungen mittels Ausstellungswänden erstellt worden waren – litten unter zu starker Besetzung.

Aus der Genossenschaftschronik

Die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg brachten vieles, das bis dahin Gültigkeit hatte, in andere Bahnen. Vollbeschäftigung setzte ein. Die Wirtschaft



begann zu blühen. Viele Unternehmen konnten ihren Betrieb erweitern und ihre Umsätze steigern. Die Löhne hoben sich langsam an, ohne dass grosse Kämpfe darum stattfanden. Alles schien in relativ kurzer Zeit in Ordnung zu kommen. Trotzdem liess diese Entwicklung nicht recht froh werden. Die sich vergrössernden Produktions- und Dienstleistungsbetriebe fanden nicht mehr genügend einheimische Arbeitskräfte. Es wurden Gastarbeiter in grosser Zahl aus dem Ausland angeworben. Wohl trieben diese Veränderungen die Wirtschaft auf Hochtouren, brachten aber andererseits grosse infrastrukturelle Belastungen für die Allgemeinheit. Die Grössenordnung der damit verbundenen Aufgaben wurden leider erst später richtig erkannt.

Die aus dieser Lage entstandene Woh-



nungsnot verschärfte sich mehr und mehr. Es fehlte vor allem an preisgünstigen Unterkünften für Familien mit Kindern. Daher kam, dass umsichtige Bürger sich zusammentaten, um gemeinsame Lösungen zu suchen. Bauland war damals noch zu erschwinglichen Preisen erhältlich. So kam es auch zur Gründung der Baugenossenschaft Tannenbach in Horgen. Die Gründungsversammlung fand im Februar 1949 in Horgen statt. Die anwesenden Gründungsmitglieder erkoren Ernst Däppen zu ihrem ersten Präsidenten.

Nach längeren Verhandlungen kam es zum Kauf eines Grundstückes bergseits

der Einsiedlerstrasse «Im Tannenbach», das bis dahin zum Widmergut gehörte. Der Preis betrug Fr. 8.50 pro m².

Zu den Bildern auf dieser Seite (alle Photos S. Maurer, Zürich): Die Wohnbauten der Baugenossenschaft Tannenbach an prächtiger Lage über dem Zürichsee (oben). Schon Goethe hat von dieser Landschaft geschwärmt. Unten: Das neuerstellte Biotop ist der Stolz der Umgebungsgestalter, aber auch der Mieter. Links: Der neue Hartplatz stiess vor allem bei der jüngsten Generation auf Begeisterung.





Zu den Bildern auf dieser Doppelseite: Die Photo oben zeigt, dass sich das Biotop harmonisch in die Umgebung einfügt. Wildenten und andere Zuzüger aus der Tierwelt sind ebenfalls dieser Ansicht. Unten: Auch der gemeinsame Gartengrill wird rege benutzt. Rechte Seite von oben: Tischtennisplatz und die – hier nicht sichtbare – Arena wurden wie die Gartengrill-Anlage zu Plätzen der Begegnung und der Kommunikation für jung und alt. Auch die Gärtner unter den Genossenschaftsmietern kommen auf ihre Rechnung.

Auf diesem Land, so wurde beschlossen, baut die neugegründete Genossenschaft Wohnungen für Familien mit Kindern. Die Finanzierung erfolgte durch die Hypothekbank Winterthur. Aber auch Bund, Kanton und Gemeinde halfen mit Subventionen, um das Vorhaben im sozialen Wohnungsbau realisieren zu können. Sogar Private sicherten zu, finanzielle Hilfe zu leisten.



Die Bedingungen, die die Subventionsgeber auferlegten, belasteten allerdings die Verwaltung nicht unerheblich. Nach zähen Verhandlungen konnte Mitte 1949 grünes Licht zum Bau gegeben werden. Ein kurzes Zitat aus der Baugeschichte mag hier illustrieren, wieviele Details in den zahlreichen Sitzungen zu beraten waren: «Um die Baukosten zu senken, ist ein Gemeinschaftsbad in der Waschküche vorgesehen.» Glücklicherweise kam es nicht soweit.

Die Bauarbeiten schritten planmässig voran, so dass ein gutes Jahr später, im November 1950, die ersten Mieter im «Tannenbach» einziehen konnten. Ein freudiges Ereignis für die meisten. Im Mai 1951 waren alle 32 Wohnungen an der Speerstrasse besetzt. Noch verstanden aber nicht alle Mieter, in einer Genossenschaftswohnung zu wohnen. Denken wir aber an die damalige Situation: Aus Notwohnungen in der Villa Seerose und aus der Turnhalle Dorf kamen viele, für die behagliches Wohnen geradezu eine Umstellung bedeutete.

Nach dem Bezug der Kolonie Speerstrasse bestanden weitere Pläne für zusätzlichen Wohnraum im Tannenbachquartier. Es sollten Einfamilienhäuser gebaut werden. Das Vorhaben scheiterte. Dafür zeigte sich in der Strohries eine Möglichkeit. Aus dem ehemaligen Brügger-Besitz (später Schrader) war Land erhältlich. Darauf wurde die dritte Bauetappe erstellt. Nebst 23 Wohnungen konnte auch ein Kindergarten, der im Bauprogramm durch die Gemeinde als willkommen bezeichnet wurde, gebaut werden. Bis Dezember 1952 konnten auch diese Liegenschaften bezogen werden.

So entstand diese Genossenschaft. Noch heute lebt ein bedeutender Teil der Genosschafter aus der Anfangszeit dort. Der Generationenwechsel hat in den letzten Jahren langsam eingesetzt.

Renovation und Erneuerungen

Vor fünf Jahren wurde eine erste Erneuerung durchgeführt. Im üblichen Rahmen wurden die Installationen sowie die Küchen und Bäder einer Renovation unterzogen. Das Echo innerhalb der Genossenschaft war gut und positiv.

Die im Laufe der Jahre beinahe zu ruhig gewordene gute Gemeinschaft verspürte das Bedürfnis nach etwas Neuem, nach etwas Verbindendem. Die Diskussion über neue Möglichkeiten der Begegnung, des Gespräches, des Spieles kam in Fluss.

So war es kein grosser Schritt mehr, bis die Planung einer neuen *Umgebungsgestaltung* in Angriff genommen wurde. Die Zielsetzung war, der Gemeinschaft neue Möglichkeiten zur Aktivierung der zwischenmenschlichen Kontakte zu geben. Ins Auge gefasst wurde die Neugestaltung der Freiräume zwischen den an einem sanften Hang gruppierten Häuserblöcken. Diese Neugestaltung sollte allen Altersgruppen neue Kommunikationsgelegenheiten und Spielmöglichkeiten geben.

Wiederbelebung von Spiel und Begegnung

An den Anfang wurde die Wiederbelebung des Genossenschaftsraumes «Tannenbach» gesetzt. Der einst vollwertig intakte Bach wurde im Laufe der Zeit in Röhren gefasst unterirdisch geführt. Da er auch heute noch seine Funktion zur Versorgung des nahegelegenen Weihers beim Schulhaus hat, lag die Ausführung auf der Hand. Es wurde ein grosses, schönes Biotop angelegt, das unter anderem auch den Kindern im entsprechenden Schulalter Einblick in bestimmte Abläufe der Natur ermöglichen soll. Die vor dem Biotop eingepflanzte Tanne soll die Genossenschaft in Zukunft immer an die Begründung des Namens ihrer Genossenschaft erinnern.

Zwischen dem zweiten und dritten Block der Kolonie Speerstrasse, das heisst in deren Mitte, wurde das eigentliche Begegnungszentrum angelegt. Ganz oben, vor der bepflanzten Böschung, die zu den Schrebergärten hinaufführt, bettete man eine kleine Sitzarena ins Gelände, auf deren einer Seite sich eine attraktive, für alle Genosschafter benutzbare Aussenfeuerstelle befindet. Der Platz, gestaltet in schönen Verbundsteinen, wurde seinerseits als neue Geländestufe ausgebildet und führt zu einem originell ausgebildeten Gartenschachspiel. Dessen Figuren werden unter der oberen Geländestufe hinter einem Palisadenabschluss aufbewahrt. Unterhalb dieses Gartenschaches liegt eine ebenfalls in Verbundsteinen komplett ausgestaltete Sandmulde für die Kleinkinder. Diese Gruppe bildet ein eigentliches, sehr harmonisch wirkendes Zentrum, das von jung und alt gleichzei-

tig benutzt werden kann und so zur Belebung des Zusammenseins führt.

Zwischen den nächsten beiden Häuserblocks legte man einen ebenfalls in Verbundsteinen ausgestatteten Hartplatz in die Wiesen, der das Ballspiel ermöglicht, ohne die Rasenflächen allzu stark in Mitleidenschaft zu ziehen. Darunter angeordnet wurde ein Tischtennisplatz. Mit diesen Anlagen ist die Kolonie Speerstrasse abgeschlossen. Wie oben erwähnt, wurde der Übergang zu den darüber liegenden Schrebergärten mittels einer schön ausgebildeten Böschung neu gestaltet. Von der Begegnung über das Spiel bis zur Arbeit im eigenen Garten kann nun alles in Gemeinsamkeit erfolgen – muss jedoch nicht, da die Individualität jeder Familie durch die Gartensitzplätze – welche ebenfalls neu gestaltet wurden – sowie die Balkone – um die bei der Gründung seinerzeit hart gekämpft wurde – gewährt wird.

Die etwas mehr südlich gelegene Siedlung Strohries – bestehend aus zwei Doppelblocks mit Kindergarten – wurde im ähnlichen Rahmen gestaltet. Ein Begegnungsplatz mit Aussenfeuerstelle bildet auch hier ein Zentrum. Tischtennisplatz und Sandmulde ergänzen den Spielbereich. Über den Häusern, im Bereich von weiteren schönen Bäumen, wurde ein Spielhaus für die ganz Kleinen angeordnet.

Für eine lebendige Genossenschaft

Es ist vorstellbar, dass der Leser dieser Zeilen zum Schluss kommt, dass dies alles ja nichts Besonderes sei. Dazu ist zu sagen, dass diese Genossenschaft einen für ihre Grösse tiefen Griff in die Kasse tat, um diese Anlage zu realisieren. Der Sinn jedoch war, um dies nochmals zu wiederholen, einen der Grundgedanken einer gemeinnützigen Baugenossenschaft zu fördern und zu aktivieren: *Die Begegnung, das Gespräch, das Zusammensein, das Gemeinschaftsgefühl und das Genossenschaftsbewusstsein.*

Jedes Jahr im Frühsommer organisiert die Genossenschaft ein Sommernachtsfest mit Bratereien, Spielen, Wettbewerben, was jedesmal ein grosser Erfolg ist. Der angestrebte Impuls, die Anlagen auch durch eigene Initiative wieder zu benutzen, verfehlt seine Wirkung nie.

In Erinnerung an Ernst Däppen, den ersten Präsidenten der Genossenschaft, zitieren wir folgenden Satz aus seinem ersten Jahresbericht: «Hoffen wir alle, dass diejenigen, denen es vergönnt sein wird, in den sonnigen, heimeligen Wohnungen zu leben, sich zu einer grossen, toleranten Genossenschaftsfamilie zusammenschliessen werden. Erst dann wird unserem Werke ein wirklicher Erfolg beschieden sein.»

Text: J. Spuler

Realisierung der Anlagen:
Primobau AG, Zürich

